

Erst erscheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
auswärts durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlag.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreispaltige
Zeile, bei größeren
Insertionen mit
entw. Rabatt.
Der ganze Erlös des
Blattes, einschließlich
des Inseratentheiles,
fällt der städtischen
Armenverwaltung zu.

Einundsiebzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 229.

Sonntag, 2. October

1870

Bilder aus den Befreiungskriegen.

Von Wilhelm Baur.

3.

Deutsche Städte in der Knechtschaft und Befreiung.

Kein ernsteres Te Deum, als das nach gewonnenen Schlachten zum Himmel aufsteigt. Während das siegende Heer „Nun danket alle Gott!“ anstimmt, stöhnen hunderte von Kampfgenossen in Todeschmerzen. Volksmassen versammeln sich auf den großen Plätzen der Stadt, Jubel rauscht durch die Straßen, aber Viele gehen allein, um die gefallenen Lieben zu betrauern. In der Hauptkirche drängt sich die Menge zusammen, es wird gepredigt, gebetet, gesungen, während andere Kirchen zugestüst werden, um den Verwundeten eine nothdürftige Lagerstätte zu bieten. Der Siegesjubel soll nicht unterbleiben, weil er Opfer gekostet. Eben darum, weil Gott die Opfer mit Sieg gekrönt, soll er mit doppelter Kraft erschallen, aber „vergeßt der treuen Todten nicht“, so mahnt ein Dichter, der selbst den Opfergedanken gefunden. Wenn wir über das Te Deum uns freuen, das von der Leipziger Schlacht bis zur Schlacht bei Waterloo, zuweilen von Besorgnissen unterbrochen, dann aber bei neuer Siegesbotschaft mit neuer Gewalt durch Deutschland kante, wollen wir auch der Opfer nicht vergessen, die unsre Freiheit gekostet hat.

Am 24. October, sechs Tage nach dem Sieg, berichtete die preussische Feldzeitung: „Die blühenden Umgebungen Leipzigs sind von der Armee des Protectorats der Rheinbundsstaaten in eine Wüste verwandelt. Die Franzosen haben mit einer Barbarei verheert, die in der Geschichte der neuern Zeit ohne Beispiel ist. Die Dörfer Schönsfeld, Probsthayda, Döben, Delitz, Bachau, Liebertwolkwitz, Lindenau, Pfaffenborn, Connewitz, Gröbern, die Häuser in den Kohlgärten, die sogenannten Straßenhäuser und mehrere andre, liegen ganz oder zum Theil in Asche; woran seit länger als drei Jahrzehnten gebaut und geschmückt worden, ist in drei Tagen bis auf den Grund zerstört. Aunderthalb Meilen lang und eine Meile breit ist das Schlachtfeld wie eine Scheunentenne platt getreten: diese ganz große Schauderfläche ist heute noch bedeckt mit Tzakos, Tornistern, Mänteln, Gurten, Stiefeln, Rädern, Achsen, Deichseln, Wagen, Pferden und Menschen. Die französischen Gefangenen sind zum Begraben der Leichen beordert und haben noch wenigstens zwei volle Tage damit zu thun. In den Vorstädten von Leipzig sind an mehreren Häusern die Spuren der Kartätschenkugeln und des kleinen Gewehrfeuers zu sehen; der 4-jährigen Tochter des Advocaten Kömisch riß eine Kanonenkugel im Zimmer ihrer Eltern den Arm weg. — Der Empfang der Kaiser, des Königs und des Kronprinzen von Schweden, bei ihrem Einzug in Leipzig, war ein herzerhebender Augenblick. Sämmtliche Einwohner allen Alters, aller Geschlechtsstände eilten ihnen entgegen: Viele warfen sich im Uebermaß der Freude auf ihre Kniee; tausend und aber tausend Stimmen riefen ihnen aus vollem Herzen ihren Willkommen entgegen; Tausende schleuderten die Hüte in die Lüfte, Tausende streckten die Arme ihnen weit entgegen, und segneten, Freudenthränen in den Augen, die Siegreichen für ihre Befreiung. Leipzig hat die Ehre, auf seinen Gefilden die deutsche Freiheit erkämpft zu haben, theuer bezahlt; aber es wird durch seinen nun entfesselten Handel den Schlag bald vergessen, den ihm Napoleon durch die Sammlung seiner Heere in seiner Nähe bereitete.“ Auf die Kunde von den zwanzig, ja dreißig tausend Verwundeten, die in Leipzig angehäuft seien, machte sich Keil, der kräftige Ostfries, gleich tüchtig als Arzt und als deutscher Mann, von Berlin aus auf dem Weg, um für die Hospitälere Sorge zu tragen. Am 26. October erstattete er an Stein,

der die oberste Verwaltung in den wiedereroberten deutschen Provinzen hatte, Bericht. Eine kräftigere Erinnerung an das Gland, welches die Nachseite des Siegesjubels von Leipzig bildete, können wir nicht empfangen, als die Schilderung dessen, was Keil mit seinen durch die Wissenschaft und durch die Liebe geschärften Augen damals gesehen. „Auf dem Wege“, so schreibt er, „begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie Kälber, auf Schubkarren, ohne Strohpolster, zusammengeklumpt lagen und einzeln ihre zerschossenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesem engen Fuhrwerk hatten, neben sich herschleppten. Noch an diesem Tage, also sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völkerschlacht, wurden Menschen vom Schlachtfelde eingebracht, deren unvernünftliches Leben nicht durch Verwundungen, noch durch Nachfröste und Hunger zerstörbar gewesen war. In Leipzig fand ich ungefähr 20,000 verwundete und kranke Krieger von allen Nationen. Die zügelloseste Phantastie ist nicht im Stande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Das Panorama würde selbst der kräftigste Mensch nicht anzuschauen vermögen; daher gebe ich Ihnen nur einzelne Züge dieses schauderhaften Gemäldes, von welchen ich selbst Augenzeuge war und die ich daher verbürgen kann. Man hat unsere Verwundeten an Orte niedergelagt, die ich der Kaufmännin nicht für ihren kranken Wöppel anbieten möchte. Sie liegen entweder in dumpfen Spelunken, in welchen selbst das Amphibienleben nicht Sauerstoffgas genug finden würde, oder in scheibenleeren Stuben und wölbigen Kirchen, in welchen die Kälte der Atmosphäre in dem Maße wächst, als ihre Verderbnis abnimmt, bis endlich einzelne Franzosen noch ganz ins Freie hinausgeschoben sind, wo der Himmel das Dach macht und Heulen und Zähnkappen herrscht. An dem einen Pol der Reihe tödtet die Stüchluft, an dem andern reißt der Frost die Kranken auf. Bei dem Mangel öffentlicher Gebäude hat man dennoch auch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spital eingeräumt. An jenen Orten liegen sie geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht hineingetragen sind. Unter 20,000 Verwundeten hat auch nicht ein Einziger ein Hemde, Betttuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten. Nicht Allen, aber doch Einzelnen hätte man geben können. Keiner Nation ist ein Vorzug eingeräumt, alle sind gleich elend berathen, und ist das Einzige, worüber die Soldaten sich nicht zu beklagen haben.... Unvergesslich bleibt mir eine Scene aus der Bürgerschule. Ist es ihr Geist? so rief mir eine Stimme entgegen, als ich die Thür eines Zimmers öffnete, oder sind Sie es selbst, den mir der Himmel zur Rettung zusendet? und doppelte Thränengüsse, von Schmerz und Freuden gefordert, rollten über das krampfshafte Gesicht herab. Es war ein Kaufmannssohn aus Preußen, der in der Schlacht bei Groß-Beerren verwundet, von mir im Spital des Frauenvereins geheilt und hier wieder im Schenkel verwundet war. Aber deine Hoffnung, armer Jüngling, ist eine leere Fulguration; du hast einen Strohhalm in den wilden Brandungen der Zeit erhascht, der dich gegen die Wellenschläge des Todes nicht schützen wird. Das Mark deiner Knochen ist abgestorben, deine Wunden atmen nicht mehr, und der Todesengel flattert schon um deine Schläfe herum, der dich in wenigen Stunden in eine bessere Welt hinüberführen wird. — An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Roth und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrath an. Für die gangbaren sind zwar offene Bütteln ausgelegt, die aber nach allen Seiten überströmen, weil sie nicht ausgetragen werden. In der Petrikirche stand eine solche Büttel neben einer andern, ihr gleichen, die eben mit der Mittagssuppe heringebracht war. Diese Nachbar-



schaft der Speisen und der Ausleerungen, — — — muß nothwendig einen Ekel erregen, den nur der grimmigste Hunger zu überwinden im Stande ist. Das Scheußlichste in dieser Art gab das Gewandhaus. Der Perron war mit einer Reihe solcher überströmenden Bütten besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppen herabwälzte. Es war mir unmöglich, durch die Dünste dieser Cascade zu dringen, die der Avernus nicht giftiger aushauchen kann und den Eingang des Spitals von der Straße her zu forciren. Ich fand einen andern Weg zu demselben auf dem Hofe, kam in lange finstere Gallerien, die mit mehr als 2000 besirten Franzosen garnirt waren, welche durch ihr Geächze und ihre Ausflüsse die Luft für Ohr und Nase gleich unerträglich machten. Unter dieser Masse fand ich ungefähr 20 Preußen vergraben, die vor Freude außer sich waren, als sie wieder die Stimme eines Deutschen hörten, die sie nach der Schlacht nicht gehört hatten. Erlösen Sie uns aus diesem Pfuhl des Verderbens! riefen sie mir aus einem Munde entgegen, wo die physischen und psychischen Eindrücke uns in Kurzem tödten müßten. — Ich schließe meinen Bericht mit dem gräßlichsten Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hof der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehricht und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackend lagen und von Hunden und Raben angefressen wurden, als wenn sie Missethäter und Mordbrenner gewesen wären. So entheiltigt man die Ueberreste der Helden, die dem Vaterlande gefallen sind!"

Reil empfiehlt Stein die kräftigsten Maßregeln. Er findet es ganz in der Ordnung, daß Wafschiren in die Betten der Banquiersfrauen gelegt werden; denn die Kranken, meint er, gehören ins Bett und die Gesunden zur Wartung vor dasselbe. Er selbst fiel bald seiner Thätigkeit zum Opfer, ein Nervenfieber riß ihn hin. Aber die Liebe regte sich nun überall. Wenn fünfzig Jahre später bei einem deutschen Kriege von viel geringerem Umfang von vornherein die umfassendsten Maßregeln getroffen waren, nicht allein um die Verwundeten vom Schlachtfelde auf die bequemste Weise in die Spitäler zu bringen und sie in denselben zu pflegen, sondern auch die gesunden Soldaten durch Zuführung von Nahrung und Kleidung vor Krankheit zu schützen, wenn auf den ersten Kanonenschuß Diakonissen und barmherzige Schwestern, Johanniterritter und helfende Brüder hinausentkamen, so dürfen wir nicht vergessen, daß der Dienst der barmherzigen Liebe, der jetzt so kräftig blüht, in den Befreiungskriegen die ersten Wurzeln geschlagen hat. Hinfort wird Deutschland, so oft es durch den Neid seiner Nachbarn zum Kriege gedrängt wird, allemal mit seinen Regimentern und Kanonen zugleich die demüthige Schaar dienender Brüder und Schwestern hinausenden, um neustamentlich zu heilen, was alttestamentlich geschlagen werden muß, um der Schärfe des Schwerts das lindernde Del der Barmherzigkeit nachfolgen zu lassen.

Aber das namenlose Elend, das in Leipzig aufgehäuft war, konnte und durfte dem Jubel die Schwingen nicht lähmen, der von dem Schlachtfeld aus über Deutschland hinslog. Arndt sang:

Wo kommst du her in dem rothen Kleid?
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komm' aus blutigem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn.
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,
Da ward ich so roth. —

Nimm Gottes Lohn! Hab Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Habe Dank der Mähr von dem blutigen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Toten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

Und die Herzensfülle des ganzen Volks strömte aus in Schenkendorf's Te Deum auf die Leipziger Schlacht:

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir;
Es schallt der Freien Lobgesang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Nicht unser Arm, nicht unser Arm,
Dein Schrecken schlug der Feinde Schwarm;

Wir sochten zwar mit frischem Muth,
Wir gaben willig Leib und Blut;
Du aber hast die Christenheit
Zur rechten Zeit und Stund befreit.
Des Drängers volle Schale sank,
Als ihm ins Ohr dein Donner klang;
Nun liegen wir im Staube hier,
Herr Gott, Herr Gott, wir danken dir.
Das ganze Deutschland weint und lacht,
Die Freiheit ist ihm wiederbracht,
Wofür der Herr am Kreuze starb,
Was uns der Väter Kraft erwarb,
Das haben wir, das halten wir:
Herr Jesu Christ, wir danken dir,
Wir wollen ewig dich erhöhn,
Daß wir den großen Tag gesehn,
Dich Tag der Sühne, Tag des Herrn;
Wie feurig schien dein Morgenstern! —
Du gabst uns ja dies schöne Land,
Das schöne, deutsche Vaterland;
Du gabst uns ja den freien Muth,
Erhalt auch rein das deutsche Blut;
Der Lüge fern, der Gleisnerei,
Einfältig laß uns still und treu —
Im Staube Fürst und Unterthan —
Herr Gott, Herr Gott, wir beten an,
Wir hoffen auf dich, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr.
Amen.

Mit dem Leipziger Sieg war der Hauptschlag auf die französische Tyrannei geschehen. Aber wie eine vielköpfige Schlange spie sie noch an vielen einzelnen Orten Gift aus, selbst als Napoleon schon längst über den Rhein geflohen war. Die schrecklichen Leiden Hamburgs können wir in Berthes' Leben kennen lernen. Hier wollen wir beispielsweise auf Bremen und Wittenberg einen Blick werfen. Aus der Schilderung dessen, was einzelne Städte erfahren, tritt uns die vaterländische Gesamtnoth deutlicher vor die Augen. Und einen großen Reiz hat es für die, welche das religiöse Leben als das wahre Leben erkannt haben, zu sehen, wie in die durch die Pflugschaar der göttlichen Gerichte aufgerissene Acker-scholle der Herzen der Same des Wortes eingestreut wird, und durch die Erleuchtung von oben der Jammer zu einem Kyrie Eleison! der Jubel zu einem Te Deum laudamus! sich gestaltet.

Bremen war nach der Schlacht bei Jena schon am 20. Nov. 1806 von den Franzosen in Besitz genommen worden. Der Senat protestirte gegen die „possession“, er wollte nur eine „occupation“ zugeben, aber vergebens. Die französische Habgier offenbarte sich sofort in ungeheuren Forderungen: 1000 Paar Schuhe, 600 Oberböde, 300 Beinkleider, 30,000 \mathcal{R} . Gold: das waren die bescheidenen Wünsche beim ersten vorübergehenden Besuch; ein Paar Tage darauf, am 28. Nov., waren die Saiten schon höher gespannt: 30,000 Ellen Leinwand und 36,000 Ellen Tuch zu 15,000 Oberböden, für die Holländer vor ihrem Abmarsch 6000 Paar Schuhe und für die vor Hameln stehenden Truppen 10,000 Paar. So ging es in den folgenden Jahren mit immer neuen Forderungen weiter. Unerhört war die Unverschämtheit, mit welcher die französischen Generale Tafelgelder forderten; Marschall Dumonceau brauchte einmal in sechs Tagen 6000 Franken. Wurden solche Forderungen nicht alsbald verwilligt, so drohten die Männer, welche sich der Menschheit als Bringer der Freiheit und des Glücks ankündigten, mit Kanonen. Savary erhielt regelmäßig 150 \mathcal{R} , Dumonceau 70 \mathcal{R} , Regnaud 25 \mathcal{R} , Carteret 20 \mathcal{R} , der Generalgouverneur Mihaux von den drei Hansestädten 250 \mathcal{R} täglich. Im Jahre 1810 betrug für Bremen die Kosten der Einquartierung täglich 1000 \mathcal{R} . Dabei lag Schiffahrt und Handel darnieder, die Matrosen wurden für den Dienst des französischen Reichs verlangt, englische Waaren, die man vorfand, den Flammen übergeben, der Privatwohlstand litt aufs empfindlichste, die gezwungenen Anleihen, welche der Senat machen mußte, um der französischen Habgier zu genügen, wurden immer lästiger. Um nur einige Erleichterung zu finden, wünschte Bremen in den Rheinbund zu treten und stellte das Gesuch bei dem Kaiser. Aber die Bedingungen, unter welchen der freien Stadt der Eintritt gestattet werden sollte, waren so schmächtig, daß sie das Gesuch zurücknahm. Es war ihr

ein glänzenderes Loos vorbehalten: der Eintritt in das französische Kaiserreich selbst, den Napoleon am 10. Dec. 1810 beschloß. Es bewegten ihn dabei, wie der französische Consul dem Senat schrieb, Absichten von allerhöchstem Interesse für den Continent und für die gute Stadt Bremen. Der Syndicus Dr. Schön sprach bei der schmerzlichen Auflösung der alten Ordnung vor der Bürgerschaft die Worte: „Ein hochweiser Rath findet in dem Gedanken seine tröstende Beruhigung, daß der allmächtige Regierer menschlicher Schicksale, der so oft schon unser Beschützer war, auch dieses Ereigniß, wenngleich unser kurzichtiges Auge schon jetzt es zu durchschauen nicht vermag, zum Besten unseres Staates lenken kann und wird, und dieser Gedanke wird, wie er hofft, auch bei seinen geliebten Mitbürgern, zu welchen er, so Gott will, heute nicht zum letztenmal hier öffentlich redet, den jetzt mehr als je erforderlichen Muth und die Standhaftigkeit aufrecht erhalten.“ Die Bürgerschaft erwiderte: „Der Allmächtige wolle es so leiten, daß mit der Verfassung ihr Geist nicht ersterbe, und daß unter ihr gesäete Gute fortkeime und Früchte bringe. Er segne besonders die, welche sich bisher durch Einsicht und Redlichkeit, den höchsten Adel unter uns, ausgezeichnet haben.“ Am 16. Februar 1811 wurde die alte Verfassung der Stadt außer Kraft gesetzt, am 17. Februar zum ersten Mal für den Kaiser in den Kirchen gebetet, am 18. Februar mußten die Geistlichen auf dem Rathhaus dem Kaiser hulbigen. Am 16. März empfing der Kaiser die Huldigung der Abgesandten der Hanses Städte in Paris und speiste sie mit Prahlereien: „Der Seehundel, der eure Wohlfahrt ausmacht, kann nur mit meiner Seemacht wieder aufleben, Die Rechte der Völker, die Freiheit der Meere und der allgemeine Friede müssen dadurch sogleich wieder erobert werden. Sobald ich im Besitz von 100 Linien Schiffen bin, werde ich mir in wenigen Campagnen England unterwerfen.“ Nun begannen Aushebungen von Seelenten und Mannschaften für den Felddienst. Viele entzogen sich durch Flucht und die Angehörigen derselben wurden, um die Rückkehr der Entflohenen dadurch herbeizuführen, mit fürchterlichen Qualereien an Freiheit und Eigenthum heimgesucht. Herzbewegliche Aufforderungen der Eltern an ihre Kinder, heimzukehren, sich zum Dienst zu stellen und Vater und Mutter vor dem Verderben zu retten, erschienen damals in Menge in den Zeitungen. Außer der gewöhnlichen Conscriptio verordnete aber der Dienstleister der französischen Behörden noch „freiwillige Beiträge für den Kaiser“ zur Ausrüstung von Ehrengardisten. Mit erschreckenden Gewaltmaßregeln wurden diese freiwilligen Beiträge erhoben; es ward verordnet: „bei jedem Restanten sollen vier Garnisairs eingelegt werden, welche in dem Hause des Restanten selbst und nicht andernwärts logirt und befristet werden sollen.“ Bald konnten die gezwungenen Ehrengardisten unter erzwungenen Festlichkeiten ausrücken. „Begründen Sie“, rief der Präfect ihnen zu, „auf das ehrenvollste den Brüderverein, welcher auf immer die neueren und älteren Franzosen verbindet! Ehre, Vaterland, Napoleon! — unauslöschlich müssen diese heiligen Namen in Ihren Herzen sein: diese Worte, eine schützende Legende, bei welchen jedes wahrhaftige französische Herz vor Freuden erbebt, müssen fortan Ihre Lösungsworte sein!“ So ward Glück und Ehre und Freiheit gelozen. Eine widerliche Lüge war auch das Fest bei der Geburt des Königs von Rom. Jedes Haus mußte illuminirt, in jeder Kirche mußte gebetet werden: „Du hast die Wünsche der Völker erfüllt, die Gebete unzähliger Gemeinden erhört.“ Und zu gleicher Zeit wurden von der Regierung, „die Segen über die Völker verbreitete“, die schrecklichsten Gewaltthätigkeiten verübt. Als nun die ersten Gerüchte von dem Gottesgericht in Rußland kamen, ließen sich die Gewaltthäter nicht etwa zur Milde stimmen. Die Tyrannei wurde von Tag zu Tag schrecklicher. Am 4. Februar bestimmte der Präfect fünfzig der angesehensten Bürger, welche mit ihrem Kopfe für die Ruhe der Stadt haften und alle zehn Tage sich dem Polizeidirector stellen sollten. Alles Zusammenstehen auf den Straßen wurde verboten, alle öffentlichen Häuser wurden um 9 Uhr Abends geschlossen. In dem Dorfe Blexen waren Empörungen gegen die Zwingherrschaft geschehen: das Dorf wurde geplündert und mußte 12,000 $\%$ bezahlen. Lübbe Ehlers wurde unter Schlägen auf das Glacis geführt und rückwärts erschossen. 27 Gefangene führte man auf den Kirchhof, zehn erschoss man unter größlichem Hurrah und während die andern gezwungen wurden, die Hüte zu schwenken; sechs ließ man frei. Die noch übrigen nahm man auf Wagen mit fort. Beim Abzug zerschlugen die Franzosen noch die Kirchenglocken. Unterwegs erschossen sie vier der Gefangenen. Es blieben sieben übrig, die man in Bremen zum Schein vor ein Gericht stellte: fünf wurden unter Trommelwirbel und dumpfer Musik nach dem Walle geführt und

erschossen. Am 10. April wurden die oldenburgischen Beamten Jinkh und Berger vor eine Militärcommission gestellt und erschossen. Am 12. April traf daselbe Loos fünf Leute aus dem Kirchspiel Brinkum, weil sie angeklagt wurden, die Kutsche des Präfecten Urberg beraubt zu haben. Auch an Brand und Raub fehlte es nicht. Und das alles im Frühling 1813, in welchem durch Preußen die Hoffnung auf völlige Befreiung schon als lebendiger Odem wehte. Die Bedrückungen gingen den Sommer hindurch noch fort. Als im August 1813 der Waffenstillstand zu Ende ging und die Feindseligkeiten wieder begannen, ward die Stadt in Belagerungszustand erklärt. Endlich schlug die Stunde der Freiheit! Tettenborn zog am 15. October nach einem kühnen Streifzug mit geringer Macht in Bremen ein. Noch einmal mußte er am 22. October vor der Uebermacht der Franzosen sich zurückziehen. Aber auf die Siegesnachricht von Leipzig, die am 25. October in Bremen eintraf, machten sich die Franzosen am 26. October davon und sind nicht wieder zurückgekehrt. Am 4. November kam Tettenborn zurück. Bremen war frei und trat mit seinen entbundenen Kräften an Personen und Gütern für die Befreiung des ganzen Deutschlands ein. Am 6. November prangte „Roland der Ries“ am Rathhaus zu Bremen“ im Schmuck frischer Kränze und die Bremische Flagge war neben ihm aufgezogen. Morgens zehn Uhr versammelte sich der Senat und die Bürgerschaft auf dem Rathhaus. Lob und Preis wurde Gott dargebracht, daß er die Zwingherrschaft gebrochen und feierliche Gelübde wurden ausgesprochen. Mittags von 12 bis 1 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, feierliche Züge bewegten sich durch die Stadt.

Am andern Tag, es war Sonntag, wurde in allen Kirchen ein Te Deum gesungen und für die Armen gegen 1500 Thaler Gold gesammelt. Der Senat forderte den Tag darauf die Bürger zum freiwilligen Waffen dienst und zu freiwilligen Gaben auf. Bremen blieb hinter Preußen in Opferwilligkeit nicht zurück. Viele zogen mit in den Kampf und die Frauen und Jungfrauen widmeten sich dem Dienste barmherziger Liebe. Am 25. Januar 1814 war Fahnenweihe im Dom. Die Fahne, welche von den angesehensten Frauen und Jungfrauen gestickt war, wurde von zwei Senatoren aus der Sacristei getragen und dem Führer der Freiwilligen überreicht. Die Weiberede des Pastor Franke warf einen Blick auf die Zeit, wo der Gräuel der Verwüftung auch im Dom gestanden und deutete die Inschrift der Fahne: Gott mit uns! als eine Lösung des Siegs für die Schaar. Große Opferwilligkeit hatte sich gezeigt. Hinrich Böse allein hatte 100 Büchsenjäger auf seine Kosten ausgerüstet und zog an ihrer Spitze aus. Nirgends war wohl die vaterländische Begeisterung der Frauen und Jungfrauen lebendiger als in Bremen. Anna Lühring, ein siebenjähriges Mädchen, Tochter des Stadtbaumeisters Lühring, trat unter dem Namen Edward Kruse als Büchsenjäger ein. Sie kehrte nach der Einnahme von Paris mit den Lützowschen Jägern nach Deutschland zurück. In Berlin ward sie von der Prinzessin Wilhelm huldreich aufgenommen. Blücher sprach öfter mit ihr. General Tauenzien nahm von seiner Brust die kriegerische Denkmünze und gab sie der Jungfrau. In Bremen aber empfing sie Senat und Stadt aufs feierlichste. Wir irren wohl nicht, wenn wir vermuthen, daß in den Tagen der vaterländischen Erhebung die Erinnerung an Schüler's Jungfrau von Orleans in vielen deutschen Jungfrauen jene Begeisterung hervorrief, die sogar in den Kampf hinaustrieb. Bei der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba regten sich die kaum etwas beruhigten kriegerischen Gefühle in den Männern und Jünglingen Bremens wieder. Der Sohn einer sehr angesehenen Kaufmannsfamilie, Hermann von Kapff, trat unter die Lützow'sche Freischaar. In der Schlacht bei Wigny traf ihn die feindliche Kugel, als er gerade seinem gefallenen Vordermann einen Labetrunk aus der Feldflasche reichen wollte. Ein Denkmal früher in Oberneuland, jetzt auf dem Vorhof des Heerdenthorckirchhofs aufgestellt, bezeugt das Andenken, welches seine Mitbürger ihm gewidmet haben. Dräseke hielt ihm bei der ersten Errichtung des Denkmals die Gedächtnisrede. Ein ungeheurer Jubel durchströmte die Stadt bei der Nachricht vom Sieg bei Waterloo. Die öffentlichen Plätze wimmelten von Freudentrunkenen jedes Standes und Alters. Von den Thürmen scholl das Geläute aller Glocken, Fahnen, Flaggen, Wimpeln flatterten in freier Luft. Freudenthüffe wurden an allen Enden gehört. Das Volk verlangte einen öffentlichen Gottesdienst, die Hallen des Doms durchbraute das Lied: „Nun danket Alle Gott“ und am Abend stand die Stadt im Flammenschein einer festlichen Beleuchtung.

(Fortsetzung folgt.)

Den Empfang meiner sämtlichen Messwaren, mit allen Neuheiten versehen, zeige hiermit meinen werthen Kunden, wie einem geehrten Publikum ergebenst an.

M. Gundermann, gr. Ulrichsstraße Nr. 1,
das Modewaaren- und Damenconfections-Geschäft.

Gesellschaft „Harmonie.“

Zum Besten hiesiger Landwehrfrauen!

Sonntag den 2. October e. Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

in Rocco's Gesellschaftshaus.

Chassepot oder Zündnadel? Schwank in 1 Act von A. Reich. Hierauf:

Herr und Sklave, Trauerspiel in 2 Acten. Zum Schluß:

Germania, großes Tableau in 3 lebenden Bildern.

Entrée 3 Sgr. ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen.

Nach dem Theater größeres Kränzchen.

Unterm heutigen Datum habe ich die bisher von dem Herrn **E. Koch** innegehabte

Restaurations Merseburger Chaussee Nr. 20

(nahe am Bahnhof)

übernommen, um diese für meine eigne Rechnung fortzuführen. Es wird mein Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste aufs Zuborkommendste zu bedienen, ich werde für die besten Speisen und Getränke stets die aufmerksamste Sorge tragen und erlaube mir mein Unternehmen aufs Angelegenteste zu empfehlen.

Aecht bairisch Bier aus der Freiherrlich von Zucher'schen Brauerei in Nürnberg.

Halle a/S., den 1. October 1870.

C. Büchel.

Die Erneuerung der Loose

zur 4. Classe, welche bei Verlust des Anechts am 4. October Abends 6 Uhr bewirkt sein muß, bringe ich hierdurch in Erinnerung. Der königliche Lotterie-Einnnehmer **Lehmann.**

Geschäftseröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich das „Detail-Geschäft“ der Herren **C. Hofmeister & Comp.** käuflich übernommen und werde dasselbe von jetzt an unter meiner eigenen Firma und in meinem Hause, Leipzigerstraße 97, in gleicher Weise fortführen.

Ich bitte Sie mich mit Ihrem geschätzten Vertrauen und Wohlwollen zu beehren, das ich durch streng reelle und aufmerksame Bedienung nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen und zu erhalten suchen werde.

Halle, den 1. October 1870.

Ernst Ochse.

Restaurant zur Central-Halle,

am Markt, Kühlerbrunnen Nr. 2,

empfehlte seine auf das Angenehmste und Freundlichste eingerichteten Localitäten einem hochgeehrten Publikum zum gefälligen Besuch.

NB. Frischen Gänse- und Hahnenbraten.

Freyberg's Salon.

Sonntag den 2. October Ball der Liedertafel Severi.

Grüne Aue.

Sonntag großer Gesellschaftstag, Obst- u. Kaffeekuchen, wozu ergebenst einladet **W. Lehmann.**

Eremitage.

Zum Erntefest von 4 Uhr an Tanz.

Bürgergarten.

Sonntag von 6 Uhr an Kränzchen mit freier Nacht. **Alsentia.**

Bürgergarten.

Montag Abends 7 Uhr Kränzchen. **Helena.**

Rabeninsel und Inselchlözchen.

Zum Dankfest fr. Obst- u. Kaffeekuchen, wozu freundlichst einladet **Auhblauf.**

Herausgeber: Professor Dr. G. Herzberg.

Für die Redaction verantwortlich D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Müller's Belle vue.

Heute Sonntag den 2. October zur Feier des Ernte-Dankfestes

Concert

vom Hallischen Stadtfestorchester.

Nach dem Concert Ball bei starkbesetztem Orchester. Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. **G. John.**

Ammendorf.

Sonntag Gesellschaftstag bei **Natich.**

Bei unserer Uebersiedelung von Halle nach **Weimar** sagen allen Freunden und Bekannten herzlich Lebewohl

Wilh. Prautzsch u. Frau.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Heute Freitag entschlief nach langen, schweren Leiden meine gute, liebe Frau **Friederike Lindner** geb. **Voigt** in einem Alter von 46 Jahren. Dieses meinen Freunden und Verwandten zur Nachricht statt besonderer Meldung.

Halle, den 30. September 1870.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 5 Uhr starb plötzlich und unerwartet in ihrem 63. Lebensjahre unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, verw. **Friederike Antichmann** geb. **Bringmann** am Blutsturz. Mit der Bitte um stille Theilnahme, zeigt Freunden und Bekannten nur auf diesem Wege an

Die Hinterbliebenen.

Halle, den 1. October 1870.

Die Beerdigung findet den 3. October Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige.

Am 23. d. Mts. Mittags 12 Uhr, verschied nach schmerzlichen Leiden in Homburg, Pfalz, mein mir unbergelicher Sohn, unser lieber Bruder, der Gefreite **Gustav Fischer** vom 4. Garde-Regiment zu Fuß, in Folge seiner erhaltenen Schußwunde bei Gravelotte. Schmerzlicher Verlust. Die trauernden Hinterbliebenen.

Volksküchen:

II. Ulrichsstraße Nr. 15.

Sonntag: Apfelreis, Kalbsbraten mit Kartoffeln.

Montag: Saure Bohnen mit Schweinefleisch.

Strohhoßspitze Nr. 12.

Sonntag: Suppe, sauren Rinderbraten, Salzkartoffeln und geschmorte Pflaumen.

Montag: Reis mit Rindfleisch.

Wasserstand der Saale

an der Schiffschleuse zu Trotha bei Halle.

am 30. Sept. Abends am Unterpegel 4' —"

am 1. Oct. Morg. am Unterpegel 3' 11"